

Zu diesem Kurs

Die Industrialisierung, die die europäischen – und nordamerikanischen - Gesellschaften im Laufe des 19. Jahrhunderts prägte und einen zentralen Bestandteil ihrer Modernität ausmacht, benötigte Rohstoffe und Absatzmärkte. Die Menschen, die nun zunehmend nicht mehr auf dem Land ihr Auskommen fanden, sondern in Fabriken arbeiteten, mussten Nahrungs- und Genussmittel kaufen, und konnten mit wachsendem Wohlstand dafür auch mehr Geld ausgeben. Rohstoffe wie Baumwolle oder Zinn, Genussmittel wie Kaffee, Tee oder Zucker wurden aus der überseeischen Welt eingeführt. Ihre Produktion war arbeitsintensiv, und nach dem Ende der Sklaverei in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts musste nach neuen Wegen gesucht werden, Minen und Plantagen zu betreiben. Die Lösung hieß "indentured labour", Kontraktarbeit. Angeworben wurden besonders Chinesen, Inder und Japaner, aber auch Filipinos oder Melanesier von den Inseln des westlichen Südpazifiks. Sie arbeiteten in den Zinnminen der malaiischen Halbinsel, beim Eisenbahnbau in den USA oder auf den Zuckerrohrfeldern von Mauritius, Natal, Trinidad, Fiji oder Queensland. Obwohl die Verträge auf Zeit abgeschlossen wurden, kehrten viele nicht in ihre Heimat zurück. Sie bildeten Minderheiten oder "Diasporen".

Westliche Wirtschaftsinteressen im "langen" 19. Jahrhundert, in dem sich die europäische Moderne herausbildete, waren also entscheidend dafür verantwortlich, dass sich überregionale, ja sogar weltumspannende Migrationen entwickelten. "Unsere" Moderne und die Prozesse, durch die sie hervorgebracht wurde und die sie charakterisieren, bedeuteten – neben anderem - für die überseeische Welt die mehr oder weniger freiwillige Verpflanzung großer Gruppen von Menschen in andere Regionen und Kontinente. Ein völlig neuartiger Vorgang war das allerdings nicht. Im Rahmen des transatlantischen Sklavenhandels wurden rund zehn Millionen Menschen gewaltsam von Afrika nach Amerika verschleppt. Die Wanderungsströme, die nun im 19. Jahrhundert neue Bevölkerungsgruppen, Herkunftsregionen und Zielgebiete erfassten, veränderten das ethnische und kulturelle Gesicht der Erde tief greifend. Darum geht es in den vier Einheiten dieses Kurses, die die Entstehung von Diasporen als Folge der Verknüpfung globaler, transnationaler und lokaler Entwicklungen beschreiben.

Das Konzept der "Diaspora" gehört derzeit, wo auch in den Kulturwissenschaften das Interesse an frühen Globalisierungsprozessen wächst, zu den aktuellsten Forschungsansätzen. Die erste Einheit des Kurses umreißt deshalb zunächst den Begriff, präsentiert dann eine allgemeine theoretisch-methodische Einführung und stellt schließlich Untersuchungen zu verschiedenen Diasporen vor. Das gibt nicht nur Einblick in wissenschaftliche Überlegungen und Fragestellungen, sondern zeigt gleichzeitig auch ethnische Vielfalt und regionale Streuung von Diasporen. Juden in Montevideo kommen hier in den Blick oder westafrikanische Hausfrauen in einer Händler-Diaspora, kulturelles Erinnern durch die Gesänge von

Griots wird ebenso angesprochen wie die Verwendung des Internet durch Gruppen von Aleviten für die Bildung einer "virtuellen" Diaspora. Verfasst wurde diese Einheit von den Hamburger Ethnologen Hauke Dorsch und Waltraud Kokot. In Einheit zwei beschäftigt sich Christoph Marx, Professor für Außereuropäische Geschichte an der Universität Duisburg-Essen, mit "Indern in Afrika, der Karibik und im Pazifikraum". Aus Britisch-Indien emigrierten zwischen 1846 und 1932 etwa 1,2 Millionen Menschen. Zu den Ländern, in die sie einwanderten, zählten Mauritius, Südafrika, Guayana oder Fiji. In Südafrika, genauer gesagt in Natal, wo die Briten Zuckerrohrfelder angelegt hatten, trafen die ersten indischen Kontraktarbeiter 1860 ein. In den Jahren von 1875 bis 1897 war zusätzlich eine freie indische Zuwanderung erlaubt. 1911 wurde dann ein genereller Aufnahmestopp für Inder erlassen. Wie in Ostafrika konnten sich Inder auch im Süden des Kontinents eine wirtschaftlich wichtige Position im Handel erarbeiten. Insgesamt trafen zwischen 1881 bis 1932 852.000 Einwanderer in Südafrika ein. Mauritius verzeichnete zwischen 1836 und 1932 eine Zuwanderung von 573.000 Menschen, und nach Fiji kamen zwischen 1881 und 1926 79.000. Wie im Fall Südafrikas dürften auch hier keinesfalls alle, aber vermutlich die Mehrzahl Inder gewesen sein. Bedeutend war zudem die Zuwanderung von Indern auf verschiedene karibische Inseln, nach Britisch-Guayana sowie nach Malaya, wo sie auf den Kautschukplantagen beschäftigt wurden, und nach Singapore.

Jürgen G. Nagel und Reinhard Wendt vom Hagerer Lehrgebiet "Neuere Europäische und Außereuropäische Geschichte" stellen in der dritten Kurseinheit die "Chinesen in Südostasien" vor, die dort neben Indern eine zweite, zahlenmäßig sogar bedeutendere Diaspora bildeten. Die Einheit vier, in der sich Ulrich Mücke, Juniorprofessor für Neuere und Neueste Geschichte der Romania an der Universität Göttingen, mit "Asiaten in den Amerikas" beschäftigt, setzt die Geschichte der chinesischen Emigration fort und erzählt sie für den amerikanischen Kontinent. Darüber hinaus richtet Ulrich Mücke den Blick auf die japanische Auswanderung in den Norden wie den Süden des Doppelkontinents. Als nach Aufhebung der Sklaverei weltweit eine Nachfrage nach "indentured labour" aufkam, wurden über Südostasien hinaus immer neue Regionen Zielgebiete chinesischer Migration. 1842 musste die Regierung der Qing-Dynastie offiziell das Verbot aufheben, das die Auswanderung bis dahin eigentlich untersagt hatte. Zwischen 1840 und 1900 gingen schätzungsweise 2,3 Millionen Chinesen ins Ausland. Armut und Elend in Südchina sowie wachsender Bedarf nach Arbeitskräften in den westlichen Kolonien waren die wichtigsten Push- und Pull-Faktoren, die diesen Migrationsstrom bewegten. Als Kulis wurden Chinesen nun in alle Welt verfrachtet. Wichtigste Ziele waren die Zuckerrohrplantagen auf Hawaii, die Eisenbahnbaustellen im Westen der USA sowie die Zinnminen in Malaya. Im Gefolge der Goldfunde kamen Chinesen nach Kalifornien und nach Australien. Sie waren fleißig und selbstgenügsam und weckten bald Missgunst und Neid unter den anderen Arbeitskräften ebenso wie unter der lokalen Bevölkerung. Es kam zu rassistischen Ausschreitungen, die teilweise pogromartigen Charakter hatten, und zu staatlichen Restriktionen gegen die Einwanderung von Chinesen. Am Ende des 19. und zu

Beginn des 20. Jahrhunderts vergrößerten Migranten aus Japan den internationalen Arbeitsmarkt besonders im landwirtschaftlichen Bereich und vor allem in Nord- und Südamerika. Aus Japan emigrierten zwischen 1846 und 1932 518.000 Menschen. Auch sie hatten mit Diskriminierungen zu kämpfen, und als man glaubte, sie nicht mehr zu benötigen, wurde ihre Einwanderung limitiert.

Unter der Überschrift "Europa und die Welt" sind in diesem Modul Kurse zusammengestellt, die aus verschiedenen Blickwinkeln die Frage stellen, was die Modernisierung Europas für die Welt bedeutete, welche Rückwirkungen sich für Europa aus dem Ausgreifen über seine eigenen kontinentalen Grenzen ergaben und was aus diesen Wechselwirkungen für das Verständnis der europäischen Moderne abgelesen werden kann. Die Einheiten dieses Kurses sprechen zunächst einmal von den Kosten, die für die überseeische Welt mit der Modernisierung Europas verbunden war. Mehr oder weniger indirekt erkennbar wird zum zweiten der Nutzen, den die sich industrialisierenden Ökonomien aus der wirtschaftlichen Durchdringung der Länder der südlichen Hemisphäre zogen. Zusätzlich zeigen die verschiedenen Kurseinheiten aber schließlich drittens – und keineswegs an letzter Stelle –, dass unabhängig von den beiden zuerst genannten Sachverhalten neue kulturelle Entwicklungen und Prozesse kollektiver Identitätsbildung in Gang kamen, die die Welt auf vielfältige Weise facettenreicher und farbiger gestalteten. Schwarz-Weiß-Malereien möchte dieser Kurs vermeiden, und das Konzept der Diaspora scheint für eine umfassende und differenzierte Perspektive besonders geeignet.

Inhaltsverzeichnis

Teil I: Theoretische Grundlagen	9
1. Einführung	9
1.1 Etymologie	10
1.2 Ziele und Aufbau der Kurseinheit	11
1.3 Anmerkungen zu den Aufgaben	12
1.4 Das Problem einer Definition von Diaspora	13
1.5 Elemente einer vorläufigen Arbeitsdefinition	14
2. Diaspora – ein umstrittener Begriff	16
2.1 Die Bewertung von Diaspora: Opfer oder Vorreiter der Postmoderne?	16
2.2 Wer ist eine Diaspora?	17
2.3 Exkurs: Der Begriff der "Diasporisten"	18
3. Zur Forschung	20
3.1 Klassifikationsversuche	20
3.2 Probleme der Klassifikation: Das Beispiel der griechischen Diaspora	21
3.3 Diaspora, "Globalisierung" und "Transnationalismus"	22
3.4 Exkurs über die Ethnologie: die vergleichende Erforschung von "Kultur"	23
4. Kulturelle Identität in der Diaspora	26
4.1 Geschichte als identitätsstiftender Faktor: Das Beispiel armenischer Gemeinden in Griechenland	27
4.2 Diaspora, Globalisierung und der Bezug zum Raum	29
5. Lesehinweise	31
Teil II: Beispiele aus der gegenwärtigen Forschung	32
1. Die jüdische Diaspora in Montevideo	33
2. Die afrikanische Diaspora	37
2.1 Zur Komplexität der afrikanischen Diaspora	37
2.2 Afrikanische Identität	38

3. Hausa-Frauen in der Diaspora	43
4. Griots als Diasporisten in der afrikanischen Diasporaa	50
5. Die "virtuelle Diaspora" der Aleviten	55
Zusammenfassung	61
Literatur	64